

aus dem Publikum“, „Muz“, „Theresa“, „Flocke“, „Ereignis“, „Der närrische Knecht“, „Onkel Philipp“), Stücke, die einen bestimmten Lebensbezirk auf die richtige Formel bringen, eine bestimmte Lebensart treffend entziffern (wie die Analyse des Literatencafés oder einer landwirtschaftlichen Existenz Konterfei, echter als soundso viele Bauernromane). Und dann Stücke einer entschiedenen Opposition und Anklage, wider die Selbstgerechtigkeit von Staatsanwälten („Geht es ihm darum, daß Recht werde, oder daß er recht behält?“), die dogmatische Anmaßung eines Schwurgerichtsvorsitzenden, wider alle Richterstühle überhaupt, schließlich gegen die unfassbare Grausamkeit einer überirdischen Macht, die den Menschen sinnlos peinigt. Wer so swiftisch in der „Bagatelle“ das Bedeutsame, im Stäubchen den ganzen Weltentwurf zu sehen weiß, der wird sich auch mit Liebe in die Schmerzen und Heroismen der armseligsten Kreatur vertiefen, der kommt, quasi auf einem halb ästhetischen Wege, der doch ein ganz menschlicher ist, zur sozialen Kritik. Das Dasein einer alten Magd, das „Arbeit und Rührung“ war, kriegt ein dankbares Erinnerungsbildchen, die unbeirrliche Pflichttreue und Verlässlichkeit von Straßenfegern, Laternenanzündern, Briefträgern, „der heilige Automatismus der Kleinen-Leute-Arbeit“ das gebührende Ehrenmal. Hier wird im Gegensatz zur landläufigen Verehrung schädlicher und schändlicher „Helden“ das wahrhaft Verehrungswürdige, im Gegensatz zum Nimbus der höchst zweifelhaften Großen die echte Glorie der Kleinen gefeiert: „Ich will lieber die Büste meines Briefträgers auf den Schreibtisch stellen als die des großen Napoleon.“ Und einmal wird in vier Sätzen die Wurzel alles Übels gepackt, das Unzweckmäßige, Widersinnige, Verlogene aller bürgerlichen Justizübung enthüllt; die haarscharfe, schlagende, vernichtende Glosse heißt „Soziale Unordnung“.

Zu den kleinen Dingen des Lebens, den geringgeachteten, wenig geschätzten gehören Kunst, Literatur, Theater. Auch ihrer nimmt sich Polgars echte Zuneigung an, die sich manchmal hinter einem leisen ironischen Lächeln oder einem nicht weh tuenden, vielmehr liebkosenden Spaß verbirgt. Auch dies ist keine blinde, blöde Verliebtheit, sondern bluthafte Liebe, Liebe trotz klarer Übersicht und unbestechlicher Klugheit. Er schaut das „Orchester von oben“, erblickt ganz deutlich den nüchternen Apparat, der zu dem Wunder eines Musikerlebnisses gehört, das mechanische auch dieses Metiers, aber sein Glauben und seine Liebe wird durch solchen Einblick hinter die Kulissen des Lebens nicht gemindert, sondern verträgt die ganze Wahrheit und wächst an ihr zur dauerhaften Festigkeit. Auch in der Kunst kann man an den kleinen Dingen sich selbst erkennen, sich so schwer oder leicht machen, wie es einem gegeben ist. Die kleinen Dinge durchschauen meist uns besser als wir sie; sind wir ehrlich, wird unser Hochmut an ihnen zuschanden. Aber sie sind sogar taktvoll genug, über unser Versagen schweigend hinwegzugehen — geben wir schon zu, wie gut wir bisweilen von ihnen leben: „Klagen wir nicht über Druckfehler. Man weiß nicht, wovon man tief wird.“ Mit diesem Satze steht auf einmal ganz leicht und klar eine Literatursatire da, wahrer und gelungener als soundso viele umfangreiche Persiflagen; der andere Pol ist das ernste Prosagedicht über ein Bild der Duse, ein Prosagedicht, groß wie die echte, schlichte Lebenstragödie, die nicht mit einem leicht zu behebbenden, eitlen Wehwehchen spielt, sondern an die immanente Tragik aller Kreatur, an die Todesdrohung über allem Erdgeborenen, an „die ganze Hoffnungslosigkeit der Unternehmung Leben“ rührt.